

Deutsches Organ der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage.

Gegründet im Jahre 1868.

„Das soll der Bund sein, den ich mit dem Hause Israel machen will nach dieser Zeit, spricht der Herr Ich will mein Gesetz in ihr Herz geben, und in ihren Sinn schreiben; und sie sollen mein Volk sein, so so will ich ihr Gott sein.“ Jerem. 31:33.

№ 10.	15. Mai 1903.	35. Jahrgang.

Der amerikanische Indianer.

Seine Herkunft, Geschichte und Bestimmung.

Vom Präsidenten Levi Edgar Young.

„Ich will Euch Propheten senden
Einen Retter der Nationen
Der Euch leiten wird und lehren,
Mit Euch wirken, mit Euch leiden.
Wenn Ihr seinen Rat befolget,
Sollt Ihr wachsen und gedeihen;
Wenn Ihr ihn jedoch mißachtet,
Werdet welken Ihr und sterben!

„Badet in dem Strome vor Euch,
Wascht des Krieges Farbe von Euch
Wascht das Blut von Euern Fingern
Begrabet Eure Waffen, Keulen,
Brecht vom Felsen rote Steine
Meißelt sie zu Friedenspfeifen
Nehmt das Rohr das bei Euch wachset,
Deckt es mit den schönsten Federn,
Friedenspfeifen raucht zusammen,
Und als Brüder lebt für immer!“

Longfellows „Hiawatha.“

Woher die Indianer Nordamerikas stammen, ist den Geschichtsschreibern stets ein höchst interessantes Thema des Studiums gewesen. Von der Zeit Kolumbus bis zur Gegenwart hat es sich jedoch stets als eine verwickelte Frage erwiesen, Tausend und eine verschiedene Theorien sind hervorgehoben worden, die alle wegen dem beinahe gänzlichen Mangel an Beweisen für irgend welche von ihnen mehr oder weniger lächerlich erscheinen.

Einige haben gesagt, daß sie von jüdischer Herkunft seien, andere von den Mongolen, und erst vor Kurzem erklärte Ignatius Donnelly in einem

seiner religiösen Werke, daß die Indianer von einer uralten Insel als „Atlantis" bekannt, — und die nach den Vermutungen einiger, im Atlantischen Ozean, gegenüber der Mündung des mittelländischen Meeres gewesen sein muß -- hergekommen seien. Fast täglich werden neue Ideen hervorgebracht, doch fallen diese unter der Kritik des nächsten Tages, da stets wieder neue wissenschaftliche Entdeckungen gemacht werden. Es ist meine Absicht, in diesem Artikel bloß einige der best bekannten Theorien in Betreff der Herstammung der Indianer zu besprechen und dann zu zeigen, was wahrscheinlich ihre Bestimmung sein wird.

Als die spanischen Forscher und Reisenden ihre Arbeit der Entdeckung und des Studiums in der neuen Welt begannen, betrachteten sie die Indianer, natürlicherweise als Nachkommen Noahs durch dessen drei Söhne Sem, Ham und Japheth. Eine Sache scheint ganz sicher zu sein. Manche Stämme haben in ihren Ueberlieferungen die Geschichte der Sündflut beibehalten. Der Geschichtsschreiber Bancroft sagt uns, daß die Matolen von Californien, Taylors Peak (ein Berg) als den Ort bezeichnen, wo ihre Väter einst zur Zeit einer vernichtenden Ueberschwemmung Zuflucht genommen hätten. Unter den Mexikanern und Peruanern gibt es viele Sagen von einer Flut. Die Meisten sind interessant, doch können wir nicht feststellen wie viel sie von den alten spanischen Priestern und Mönchen verdreht worden sind. Unter den Peruanern gibt es eine Legende die erklärt, daß einst die Sonne während 5 Tagen kein Licht gab und daß die Erde durch eine große Flut verändert wurde. Zu jener Zeit soll in den Bergen, ein guter Hirte seine Herde Lamas gehütet haben, und da er die scheinbar niedergeschlagenen Geister dieser Tiere bemerkte, frug er, warum dieses sei. Sie antworteten, daß die Erde überflutet werden würde, denn die 6 Sterne drüben am Himmel wären Zeichen eines solchen Ereignisses. Der Hirte nahm die Warnung an, und bestieg mit seiner Herde den Berg. Kaum hatte er den Gipfel erreicht, als das Meer aus seinen Grenzen brach, und das Wasser höher und höher emporstieg, bis es die Bergesspitze umringte. Fünf Tage lang war die Sonne mit Wolken bedeckt, und alles war in Dunkelheit und Verzweiflung. Dann brach dieselbe wieder aus den Wolken hervor, das Wasser ging zurück, und dieser gute Hirte begann sein Werk der Wiederbevölkerung der Erde.

Es mag sein, daß man in der nachfolgenden Iroquoischen Sage eine Hinweisung auf die Wiederbevölkerung der Erde finden kann.

„In der großen Vergangenheit bedeckte tiefes Wasser die Erde. Die Luft war mit Vögeln gefüllt, und große Ungeheuer waren in den Gewässern. Diese sahen ein schönes Weib vom Himmel fallen. Alsbald versammelten sich große Enten im Rate, und beschlossen diesem schönen Weibe zu begegnen und die Wucht ihres Falles zu brechen. Sie erhoben sich und mit einem Flügel über den andern gelegt, empfingen sie die dunkle Last. Dann kamen die Ungeheuer der Tiefe zusammen und berieten sich wer dieses Wesen halten, und sie vor den Schrecken des Wassers bewahren sollte. Eine Schildkröte anerbot sich, die bleibende Last auf ihren Rücken zu nehmen. Dahin wurde das Weib gebracht und die Schildkröte wurde immer größer bis sie zuletzt eine große Insel wurde. Nach einer Weile gebar das Weib Zwillingsknaben; einer, der Geist des Guten der alle guten Dinge gemacht, und der den Mais, die Frucht und den Tabak wachsen ließ, und der andere, der Geist des Bösen, der das Unkraut und alles Ungeziefer erschuf."

(Veröffentlichung vom Bureau der Völkerkunde.)

Eine große Anzahl begeisterter Schreiber über diesen Gegenstand, haben erklärt, daß die ehemaligen Amerikaner vom Turm zu Babel eine Kenntnis hatten, daß sie direkte Abkömmlinge der Bauleute jenes Turmes wären und daß sie nach der Verwirrung der Sprachen, ihre Wanderungen über die Erde

angetreten, bis sie endlich nach Amerika gelangten. Die alten Chilianer behaupteten stets, von einem weit entfernten, in der Richtung der untergehenden Sonne liegenden Lande hergekommen zu sein. (Dieses ist besonders interessant, da wir jetzt vermuten, daß Lehi mit seiner Familie an der westlichen Küste Süd-Amerikas, ungefähr wo Santiago jetzt steht, gelandet habe.)

Es ist eine Tatsache, daß viele der indianischen Stämme eine Sage über eine große Ueberschwemmung in der Geschichte der Welt behalten haben. Woher sie dieses haben, kann die Weltgeschichte nicht erklären. Eine weitere Theorie, die hervorgehoben wird, um die Bevölkerung Amerikas durch den roten Mann zu beweisen, ist, daß jener Kontinent von Chinesen bewohnt war. Es wird behauptet, daß ein Chinesischer Betrüger mit einer Anzahl Verbündeten, von Stürmen östlich über den stillen Ozean getrieben wurden, und in Mexiko oder im untern Californien landeten. Eine Menge von Beweisgründen sind aufgestellt worden um diese Idee zu bekräftigen. Die hauptsächlichste ist die, daß die westlichen Indianer mit den Rassen die in und um den nördlichen Polarkreis wohnen in naher Verwandschaft stehen, und daß die letzteren mongolisches Blut in sich haben. Dieses kann nicht verneint werden, doch wenn wir die Tatsache überdenken, daß es für die nördlichen Stämme stets möglich war über die Behring Enge mit den mongolischen Stämmen des östlichen Asiens in Verbindung zu kommen, scheint es klar, daß auf diese Weise eine Vermischung des Blutes stattfand, doch war dieses ohne Zweifel ziemlich auf die Stämme des Norden beschränkt. Man braucht nur einen Sioux, einen Bannock oder einen Cherokee-Indianer zu betrachten, um zu dem Schlusse zu gelangen, daß zwischen der Natur eines geborenen Amerikaners und der eines Mongolen, keine Aehnlichkeit ist. Es ist auch wahr, daß viele Stämme im Nordwesten den Chinesen ähnlich sehen, hierfür kann jedoch kein guter Grund gegeben werden. Alle stimmen überein, daß während den siebenzehnten und achtzehnten Jahrhunderten die Japanesen oft nach Amerika kamen, und haben ohne Zweifel viele von ihnen sich mit eingeborenen Frauen verheiratet, und auf diese Weise ihren Eindruck auf den Kindern zurückgelassen.

Die Idee, daß die Indianer von Egyptischer Abkunft seien, hat ihren Grund auf gewissen Vergleichungen zwischen der Architektur, den Hyroglyphen, und der Zeitrechnung die man unter welchen der amerikanischen Rassen findet. Dieses ist jedoch ein Gegenstand, der sich hier wegen Mangel an Raum nicht besprechen läßt. Es genügt zu sagen, daß man dieser Theorie heutzutage nicht mehr so Glauben schenkt, wie dieses einst der Fall gewesen. Es mag wahr sein, daß viele der architektonischen Entwürfe der Indianer denen der Egypter ähnlich sind, und doch würde dieses eine nahe Verwandschaft nicht beweisen. Man muß bedenken, daß es viele Gebräuche, Manieren und Gedanken gibt, die allen Völkern in gewissen Perioden der Zivilisation eigen sind, und sind um dieser Tatsache Willen in der Geschichte, in der Erforschung von Ursachen gewisser Ereignisse, und Verwandschaften von Völkern viele Fehler gemacht worden. Neuliche Berichte zeigen, daß zwischen den Hieroglyphen der Indianerstämme, und denen des alten Volkes vom Nil ein großer Unterschied ist. Daß die Indianer von den Egyptern abstammen, ist eine Theorie, der nur mehr wenige Geschichtsschreiber Glauben schenken. Es ist eine jener Mutmaßungen die, je mehr wie sie studiren desto weniger wir davon wissen.

Eine andere wohl bearbeitete Theorie wurde vor einigen Jahren von M. Warden einem Franzosen dargetan. Er behauptet, daß die Phönizier an der Straße von Gibraltar vorbeireisten, und nachdem sie die Kanarien-Inseln erreichten, ihre Reise westlich weitersetzten.

Es gibt jedoch keine Aehnlichkeit zwischen ihren Institutionen, Manieren

und Gebräuchen und denen der Amerikaner. Die Phönizier waren die mächtigen Seefahrer eintausend Jahre vor der Geburt unseres Erlösers. Ihre Städte waren Tyre und Sidon, welche die großen Handelsstädte jener Tage waren. Dieses Volk war jedenfalls eine tapfere, furchtlose Rasse. Wir wissen daß sie nach dem alten Großbritannien gingen und von dort Zinn und Salz holten. (Fortsetzung folgt.)

Die 74ste halbjährliche General-Konferenz der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage.

Gehalten in der Salzseestadt am 4., 5. und 6. April 1903.

(Fortsetzung.)

Nach vereintem Gesange wurde Aeltester Jesse N. Smith, Präsident des Snowflake Pfahles berufen, zur Versammlung zu sprechen. Er sagte, daß er vor 23 Jahren berufen worden sei, über den Snowflake Pfahl zu präsidiren. Wenn die Heiligen dieser Gegend nach jenem Pfahl gehen würden, könnten sie einen Ort sehen, wo die Spaten nicht rostig werden, wo wenig unnütze Worte gesprochen werden, wo die Scheunen voll, und die Straßen zum Versammlungshaus viel benutzt werden. Die Organisationen der Kirche seien gut unterstützt. Wie vor kurzem in einer Zeitung dargetan war, hätten sie nur an zwei Dingen Mangel gelitten, „an Wasser und guter Gesellschaft." Der Sprecher erklärte, daß das Volk sich nach besten Kräften bemühe, auch diese Dinge zu stande zu bringen. Sie machen große Fortschritte in der Erzweckung von Bewässerungseinrichtungen. Als sie sich zuerst auf jenem Lande niederließen, fanden sie, nachdem sie Land angekauft hatten, daß sie auf dem, der Eisenbahn gehörenden Boden waren und aus diesem Grunde hatten sie einigermaßen Schwierigkeiten gehabt. Es befinden sich in ihrer Mitte keine Trinkhäuser, und Fluchen konnte auf ihren Straßen nicht gehört werden. Dieses wäre kein Kleines in einem neuen Lande, wo viele Viehhändler wohnen.

Nach seiner Ansprache erklärte Präsident Joseph F. Smith, daß Aeltester Jesse N. Smith einer der zwei lebenden Cousins des Propheten Joseph Smith sei.

Aeltester Edwin S. Woolley, Präsident des Kanab Pfahles war der nächste Redner. Er betonte, daß die Pfahlpräsidenten, je nach ihren Stellungen als die Häupter ihrer Organisationen Verantwortlichkeiten hätten. Dieses Amt verlangt viel Weisheit und Geduld, um die Interessen der Heiligen zu überwachen. Wie der vorhergehende Sprecher, so konnte auch er berichten, daß in dem Bezirk, in welchem die Heiligen seines Pfahles wohnten, keine Kneipen zu finden seien, das Volk im Allgemeinen sei sehr gedeihlich. Die Heiligen sollten immer im Besitz des Geistes der Unterscheidung sein, damit sie im stande sein könnten, die Angriffe des Widersachers aller Gerechtigkeit abzuleiten. Satan ist stets bemüht, die Heiligen zum Fehlerfinden anzuregen und sie zu bewegen, irgend welche Mängel zu entdecken, damit sie unzufrieden werden könnten. Jedoch werden wir nicht von der Wahrheit abgeleitet werden wenn wir nur die Absichten Satans erkennen können.

Aeltester Woolley sagte, daß er seit 1848 hier ist. Er hatte in diesem und im alten Tabernakel manche Verheißung vernommen und hatte deren Erfüllung erlebt. Vor der finanziellen Krisis in 1893 hatten die Diener des Herrn das Volk darüber gewarnt. Wiederum sind wir heute durch Präsidenten Joseph F. Smith gewarnt worden, und insofern wir dieser Warnung Gehör schenken, werden wir gesegnet sein. Dieses kommt durch die Inspiration des

Herrn und wird uns in der Zukunft vor Schwierigkeiten schützen. Er fühlte nicht besorgt wegen den Heiligen, denn die Mehrzahl derselben würden den Räten der Diener des Herrn gehorchen. Er schloß mit dem Wunsch, daß die Heiligen ihre Treue zur Wahrheit an den Tag legen möchten.

Aeltester Byron Sessions wurde zunächst aufgerufen und sagte: Meine lieben Brüder und Schwestern! Ich bin meinem himmlischen Vater dankbar für die Ehre, die mir heute Morgen zu teil geworden ist, aufgefordert zu werden, den Big Horn Pfahl Zions zu repräsentiren. Ich bin stolz auf das Volk, das wir in jenem Pfahle haben. Ich nehme an, daß vor mir viele der Väter und Mütter, Schwestern und Brüder jener Leute sind, die die Heiligen des Big Horn Pfahles ausmachen. Sie haben mich in meinem Amte geehrt. Noch nie während der letzten drei Jahre habe ich ein unangenehmes Wort von irgend jemandem in der Kolonie des Big Horn Pfahles gehört. Es sind am 22. April drei Jahre, seit ich meine Heimat in Rich County im Woodruff Pfahle Zions verließ, um einem Rufe folgend, in jenes Land zu gehen: und ich fühle mich verpflichtet, den Brüdern für jene Berufung zu danken. Ich danke meinem himmlischen Vater, daß ich samt Ast und Wurzel aus jener Gegend genommen und in das Big Horn Land versetzt wurde. Ich bin jetzt zufrieden mit meiner Arbeit, was früher nie der Fall war. Wie Bruder Woolley sagte, so war auch ich in der Kirche geboren, und auferzogen; ich war in eurer schönen Stadt geboren und bald nachher nach Bountiful gebracht. Ich danke Gott, daß meine Eltern jedes Gesetz befolgt haben, das der Herr für ihre Befolgung geoffenbart hat. Auch danke ich ihm daß ein großer Teil des Volkes in unserm Lande diese Gebote gehalten hat. Seid nicht besorgt über Eure Söhne und Töchter; denket nicht daß sie in jenem Lande verhungern werden. Wir haben ein gutes Land und gedeihen. Unser Kanal ist vollendet. Die Brüder umzäunen ihre Ländereien und waren mit Pflügen ihres Ackerlandes beschäftigt lange vor Mitte März, als ich sie verließ. Ich kann in Wahrheit sagen, daß keine von ihnen ihre Ländereien verpfändet haben, aus dem einfachen Grunde, weil sie den Kaufbrief für dieselben noch nicht haben und ich danke dem Herrn dafür. Wir gedenken es gerade so lange als möglich so zu halten; wir wünschen nicht, daß sie ihre Kaufbriefe haben, ehe wir es müssen, — bis wir den Gesetzen des Staates nachgekommen sind. Wir lieben die Gesetze unseres Staates. Ich glaube, daß es in keinem Staat der Union bessere Gesetze gibt als sie im Staate Wyoming haben. Wir lieben den Gouverneur, wir lieben die Beamten des Staates. Es ist mein angenehmes Loos gewesen, während 30 Jahren an der Grenze des Staates Wyoming zu wohnen und alle Geschäfte, die ich getan habe, wurden in jenem Staate getan. Ich bin mit zweien der Oberrichter und dem Gouverneur 26 Jahre bekannt und habe beinahe jeden Staatsbeamten gekannt. Es ist mir die Ehre zu teil geworden, mit Präsidenten Osmond vom Star Valley Pfahle während des Winters in jener Legislatur zu sein; und wenn irgend ein Zweifel oder eine Ungewißheit in Betreff irgend einer Maßregel, die das allgemeine Wohl des Volkes betraf, aufkam, bin ich zum Gouverneur gegangen, gerade wie ich zu meinem Vater gehen würde. Ich bin zu ihm gegangen und habe mir Rat geholt. Als ich ihn zuerst besuchte, sagte er, ehe er meine Hand losließ: „Nun denn, Byron, ich wünsche, daß Sie mein Arbeitszimmer benützen, als ob es das Ihrige wäre, sowie meinen Schreiber. Ich wünsche, daß Sie mich zu Hause besuchen, bei mir essen und übernachten.“ Das Gleiche taten die Oberrichter. Sie lieben unser Volk in jenem Lande. In manchen Fällen sind Männer zu mir gekommen um Auskunft. „Wie können wir ein Volk leiten wie Herr Woodruff und Sie dieses Volk führen?“ Wir betrachten nämlich Apostel Woodruff als unsern

Vater, als unsern allgemeinen Belehrer und Führer in jenem Lande in weltlichen sowohl als in geistigen Dingen und ich danke meinem himmlischen Vater, daß wir ihn haben.

Ich bin Gott dankbar, daß ich ihn so gründlich kennen lernen durfte, obschon es mir oftmals schwer gefallen ist, ihm nachzufolgen. Ehe ich zur Konferenz kam bin ich ungefähr 15 Tage hinter ihm gelaufen; ich hielt ein Ende einer Landmesserkette und er hielt das Andere; und ich dachte mehrmals er werde mich zu Tode laufen. Es gab kein Halt, kein Niederlegen. Er hat auch in Betreff des Werkes in unserm Lande das gleiche Bestreben, den gleichen Eifer. Er hat sich mir geäußert, daß er lieber sterben würde, als die Sache mißlingen sehen. Wir brauchen Leute die sich vor der Arbeit nicht fürchten. Ich danke dem Herrn für die Worte die wir heute Morgen von unserm Propheten gehört haben, und ich bestätige sie. Laßt uns von Schulden frei sein. Laßt uns wahrhaft sein; laßt uns nicht Verräter werden an unsern Brüdern und einander. Wir sollen das Evangelium predigen, indem wir uns selbst, sowie das Evangelium Jesu Christi, und die welche das Werk des Herrn auf Erden in Händen haben, ehren. Wir sollen es predigen indem wir gegen unsere Mitmenschen ehrlich sind. Wir sollen die Leute in unserm Lande lehren, die niedergefallenen Zäune ihrer Nachbarn, ob Juden oder Heiden, aufstellen zu helfen; das Vieh aus dem Schlamme herauszuziehen, und ihnen zu zeigen, daß wir in der Tat an die Lehren unseres Herrn und Heilandes glauben. Auf diese Weise wünsche ich den Leuten das Evangelium zu predigen, bis ich eines Anderen belehrt werde, auch um beim Feuerherde niederzusitzen und es ihnen zu erklären. Es ist während meines Lebens meine beständige Erfahrung gewesen, daß im Predigen des Evangeliums das Beispiel weit mehr Wert hat als die Predigt, besonders bei solchen die nicht glauben wie wir. Wir haben einen Wunsch sie in unsere Herde zu bringen. Sie sind meine Brüder und meine Schwestern, und es ist meine Pflicht, ihnen durch mein Beispiel zu zeigen, das ich dasjenige glaube welches ich predige.

Brüder und Schwestern! Ich bitte, daß Gott diese Konferenz segnen werde, daß er unsere Propheten und diese unsere Apostel segne und uns helfe, denselben treu zu bleiben, sie in ihren Stellungen zu ehren und nicht Verräter zu werden. Der Herr segne Euch im Namen Jesu Christi.

Der Chor sang: „Hark listen to the trumpeters.“

Schlußgebet vom Aeltesten Charles W. Penrose.

Nachmittags-Versammlung.

Der Chor und die Versammlung sangen: „Guide us o Thou great Jehovah.“ Gebete von Aeltesten Matthies F. Cowley. Gesang vom Chor: „Though deep'ning trials throng your way.“ Aeltester Brigham H. Roberts vom Rat der ersten sieben Präsidenten der Siebenziger war der erste Sprecher. Er sagt u. A.: Es ist erfreulich das allgemeine Interesse zu sehen, das die Heiligen der letzten Tage im ganzen Werke Gottes zeigen. Aber jede Person in der Kirche ist besonders interessirt in jenem Teil des Werkes, der ihr zugeteilt worden ist. Meine Stellung als einer der Präsidenten der Siebenziger berechtigt mein besonderes Interesse an den Siebenzigern und den Bemerkungen die ich heute Nachmittag machen soll.

Die Verantwortlichkeiten der Präsidenten der Siebenziger sind so groß, daß es von Seiten der Pfahlpräsidenten Weisheit sein würde, wenn sie solche Männer nicht beanspruchen, um irgend ein Werk zu verrichten, das von einem verständigen Hohenpriester oder Aeltesten ausgeführt werden könnte. Das gleiche bezieht sich auch auf Mitglieder der Siebenziger-Kollegien. Hier las Aeltester Roberts vom Buch Mormon über den Gegenstand, daß Männer

„ordinirt werden nach den natürlichen Gaben des Menschen.“ Diejenigen, welche Männer zu Aemtern ordiniren, sollten die Geistes-Eigenschaften der jungen Leute die geweiht werden sollen betrachten. Zum Beispiel könnten Jünglinge die von Natur aus urteilskräftig sind, mit solchen Aemtern betraut werden, in denen sie die Gelegenheit hätten diese Eigenschaften, je nach Bedürfnissen, auszubilden und vielleicht später höhere Stellungen bekleiden, denen sie gewiß zum Nutzen des Werkes vorstehen würden. Und so mit jenen die die Fähigkeit besitzen zum Predigen.

Es gibt keine Körperschaft von Männern, denen die Bemerkungen des Präsidenten Smith mit größerer Genauigkeit anpassen, als gerade den Siebenzigern. Die Korrespondenz zwischen den Siebenzigern und deren erstem Rate, zeigt daß dieses Wahrheit ist. So viele dieser besonderen Missionare sind in Schulden und auf diese Weise wird das Predigen des Evangeliums beeinträchtigt, deshalb möchte ich die Siebenziger vor allen andern Teilen der Priesterschaft der Kirche ermahnen, sich aus den Schulden zu befreien, damit sie bereit sein möchten den Nationen der Erde das Evangelium zu bringen. Er betonte auch den andern Punkt über den Präsident Smith gesprochen, nämlich die Notwendigkeit der praktischen Schulung. Die Tatsache, daß es notwendig wird diese Dinge zu erwähnen zeigt an, daß wir eine Umwälzung durchmachen. Die Grenzen unserer Einwohnerschaft werden immer enger. Junge Männer müssen in neue Länder vordringen, und um dieses tun zu können, müssen sie etwas von den nützlichen Künsten (Handwerken) verstehen, die verschiedenen Professionen (Aerzte, Rechtsanwälte, Schullehrer ꝛc.) sind schon überhäuft. Dieses ist eine Zeit der Organisation. Alles wird von Korporationen kontrollirt. Eine der Fragen, welche die Heiligen der letzten Tage beantworten müssen ist: Was wird die Beziehung jener Leute unter uns, die die nützlichen Künste und Handwerke betreiben, gegenüber den Handwerkervereinigungen sein?

Die Theologie der Welt hat sich seit der Einführung des wahren Evangeliums wesentlich verändert. Kein Prediger wird heute die Verdammung kleiner Kinder, Vorherbestimmung, oder selbst daß beständige Offenbarung nicht wahrscheinlich sei, predigen. Die Künste und Wissenschaften vereinigen sich um das Werk des Herrn zu befördern. Wir vergessen oft die moralische Bedeutung unserer modernen Erfindungen. Es ist nicht sehr lange her, seit die erste Depesche über den Draht dahingesandt wurde. Heute sind alle Teile der Erde im stande augenblicklichen Verkehr herzustellen. Es ist keineswegs unwahrscheinlich, daß man sich bald des Drahtes nicht mehr bedienen wird. Die moralische Neigung der ganzen Sache ist, daß Gott mit allen seinen Schöpfungen in Verbindung stehen kann. Wenn der Mensch mit seinen Beschränkungen so viel tun kann, dann ist es sehr wahrscheinlich, daß Gott alles das vollbracht haben kann, was die heiligen Schriften von ihm behaupten. Der Sprecher bat Gott die Heiligen zu segnen.

Aeltester Joseph H. Merrill wurde dann aufgerufen. Er hatte während geraumer Zeit über die Mission in Samoa präsidirt. Er wünschte zu sagen, daß auf jenen Inseln eine Anzahl treuer Brüder das Evangelium predigen. Die Mision ist etwa 15 Jahre im Gang. Sie ist ebensogut als irgend eine andere Mission. Es ist wahr, daß einige der Aeltesten krank sind, aber nicht öfter als dieses in andern warmen Ländern der Fall ist. Die Macht Gottes ist dort unter den Heiligen kundgetan. Der Sprecher gab sein Zeugnis von der Wahrheit. Er sagte es sei das nämliche Zeugnis, wie die Heiligen allerorts es besitzen. Er betonte die Tatsache, daß wir sehr oft unsere Dienste und unser Eigentum dem Herrn weihen. Er wunderte sich oft ob, wann wir dieses tun, wir dessen bewußt sind was wir sagen.

Er sprach von den Siebenzigern, und den Schwierigkeiten die sie manchmals finden wenn sie einem Rufe folgen und eine Mission erfüllen sollen. Oft sind solche Schwierigkeiten, die natürlichen Folgen der Unweisheit der Siebenziger selbst. Manchmal sind sie in Schulden; oder die Familie kann nicht sehen, wie sie ihren Lebensunterhalt erlangen können. Kein Siebenziger der unter solchen Verhältnissen lebt, wird von Verdammung frei sein.

Aeltester Sylvester Q. Cannon, gewesener Präsident der Niederländischen Mission, sprach zur Konferenz. Er war während der letzten drei Jahre auf der Mission gewesen, und war nun etwa 5 Monate zu Hause. Die Aussichten in der Niederländischen Mission sind gut. Es gibt dort 30 Aelteste und etwa 2200 Heilige von denen im vergangenen Jahre ungefähr 300 getauft wurden. Wir haben vollkommene religiöse Freiheit; die einzige Einschränkung ist, daß die Aeltesten nicht auf den Straßen predigen dürfen. Das Volk liest viel in der Bibel, weiß deshalb die Lehren welche unsere Aeltesten bringen, zu schätzen. Das Haupthindernis in Belgien besteht darin, daß wir nicht Männer genug bekommen können die gut französisch sprechen. Er sprach über den Glauben einer ehemaligen Sekte der katholischen Kirche, daß Elias kommen würde. Er glaubte, daß unter solchen Leuten ein großes Werk zu tun sei. Er war in Gesellschaft mit Präsidenten Francis M. Lyman durch Palästina, Frankreich und Italien gereist, und war angenehm überrascht mit dem Zustand in dem er die Italiener gefunden. Es wäre ganz verschieden, von dem, was man vermutet, wenn man deren Repräsentanten in andern Ländern sieht. Er ermahnte die Jugend, sich für die Verantwortlichkeiten im Werke Gottes vorzubereiten. Keine Versuchung sollte im stande sein sie vom Pfad der Wahrheit abzuwenden. Zum Schluß bat er Gott, die Jugend Zions zu segnen, und gab ein starkes Zeugnis für die Wahrheit.

Hierauf wurde Aeltester Chas. Kelly, Präsident des Boxelder Pfahles berufen zu sprechen. Er repräsentirt einen der ältesten Pfähle der Kirche, in dem etwa 7000 Seelen wohnen. Mehr als 1500 von diesen hatten das aaronische Priestertum. Die Präsidentschaft ist einig und sie lieben einander. So ist es mit dem hohen Rat, der seine Versammlungen monatlich abhält. Es gibt in unserm Pfahl 13 Gemeinden und 3 Nebengemeinden, in denen der gleiche Geist der Einigkeit und der Liebe herrscht. In den letzten sieben Jahren hat sich der Zehnten verdoppelt. Es ist größere Einigkeit unter dem Volke, als sich je zuvor in unserm Pfahle kundgetan hat. Vor Jahren hatte Präsident Snow Geschäftsgenossenschaft (co-operation) eingeführt und das Volk hat die Belehrungen, die sie damals erhielten, noch nicht vergessen. Mißgeschick kam und hielt die industrielle Tätigkeit des Volkes zurück. Und obschon die Institutionen, die vor Jahren etablirt wurden, heute nicht mehr vorhanden sind, so werden doch die Grundsätze, auf denen sie beruhten, immer noch im Gedächtnis behalten. Es ist gegenwärtig eine neue Eisenbahn im Bau begriffen sowie eine neue Zuckerfabrik und ein Kanal. Es gibt genügend Gelegenheit für Beides, jung und alt, Arbeit zu bekommen. Er sprach dann über die Notwendigkeit praktischen Unterrichts unter unserem Volke.

Er dankte Gott für die vielen inspirirten Männer, die berufen worden sind, die Kirche zu leiten. Er hatte in diesem Tabernakel gesessen und den Worten der Inspiration von diesen Männern Gottes zugehört. Er gab Zeugnis von der Wahrheit des Evangeliums.

Der Chor sang: „How are thy servants blessed, o Lord.“ Das Schlußgebet sprach Bischof William B. Preston.

(Forsetzung folgt.)

Der Stern.

Deutsches Organ der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage.

Sollen wir Dankbarkeit zur Schuld machen?

(Vom Präsidenten Joseph F. Smith.)

Wir werden beinahe täglich einander gegenüber unter Verbindlichkeit gebracht, besonders aber zu Freunden und Bekannten und das Bewußtsein dieser Verbindlichkeit gebiert in uns Gefühle der Dankbarkeit und Anerkennung, die wir Erkenntlichkeit nennen. Der Geist der Erkenntlichkeit ist stets angenehm und befriedigend, denn er führt mit sich ein Gefühl der Behülflichkeit gegenüber Anderen; er erzeugt Liebe und Freundschaft, und bringt göttliche Einflüsse hervor.

Man sagt daß Erkenntlichkeit das Gedächtnis des Herzens sei. Und wo ein Mangel an Erkenntlichkeit entweder zu Gott oder Menschen ist, da ist Eitelkeit und der Geist der Selbstgenügsamkeit vorhanden. Paulus sagt, indem er von Israel spricht: „Dieweil sie wußten, daß ein Gott ist, und haben ihn nicht gepriesen als einen Gott, noch gedanket, sondern sind in ihrem Dichten eitel geworden, und ihr unverständiges Herz ist verfinstert."

Römer 1:21.

Thomas Gibbons hat die Idee der Undankbarkeit in wenigen Worten eines Verses höchst deutlich erklärt.

„Der Mensch mag bleiben, doch niemals lebt
Wer viel empfängt und niemals gibt;
Wen man nicht lieben, wem nicht danken kann
Ist der Schöpfung Leere, der Schöpfung Schand'!"

Unerkenntlichkeit ist vielleicht einer der schwierigsten Zustände des Lebens; denn es ist wirklich mehr ein Zustand, als eine Tat. Die verhärtetsten Verbrecher, und Männer der höchst sorglosen Gleichgültigkeit gegenüber der Ansprüche und Vorrechte Anderer, werden die Beschuldigung der Undankbarkeit übel aufnehmen, während sie vielleicht willig sind, beinahe jede andere Art von Schlechtigkeit zu bekennen. Die Beschuldigung der Undankbarkeit, ist eine Art Verleugnung der Fähigkeit eines Mannes Gutes zu tun, oder daß er überhaupt selbst gegen seine Freunde von einem guten Gefühl angespornt ist. Die Beschuldigung der Unerkentlichkeit ist also von höchst bedenklicher Natur und ist es natürlich, für Menschen, sich derselben zu widersetzen. Zum ersten, wer hat das Recht seinen Mitmenschen der Undankbarkeit zu beschuldigen? Gewiß nicht derjenige, der durch eigennützige Motive angeeifert wird — Absichten die mit seinen eigenen Wünschen und nicht mit dem Wohl Anderer zu schaffen haben. Der Herr hat sein Volk öfters an deren Undankbarkeit erinnert, doch waren seine Beschuldigungen gegen sie stets mit einem Wunsch für ihre Wohlfahrt verbunden.

Oft hört man Leute sagen, daß jene die ihre Wünsche und Erwartungen nicht erfüllt haben, der Undankbarkeit schuldig sind. Und warum? Weil jene, die die Beschuldigung machen, zu einer Zeit ein Werk vollbrachten, welches, wie sie dachten, diejenige Person die dessen Nutzen empfing, unter besondere Verbindlichkeit brachte. Nun entsteht die Frage: Hat man das Recht, seine Freunde in dem Maße unter Verbindlichkeit zu stellen, daß man sie der zukünftigen Freiheit beraubt, zu handeln wie sie es für gut finden, und wie es ihrem Gewissen und ihrer Urteilsfähigkeit gemäß ist?

Es ist natürlich, daß man dankbar fühlt zu denen die uns eine Guttat erwiesen, und dieses Gefühl ist gewöhnlich eine hinlängliche Belohnung für jene, die eine gute, uneigennützige Tat vollbracht haben. Aber wenn jemand einem andern einen Gefallen tut, und hinter jenem Gefallen die geheime eigennützige Absicht ist, die die Erkenntlichkeit welche durch den Dienst erweckt wurde zur Schuld machen würde, welche der Empfänger einstmals auf eine Weise der eigennützigen Bedürfnissen dessen der die Handreichung getan, vergelten muß, dann wird Dankbarkeit zu einer Schuld, die man bezahlt sehen will.

Eine Tat von anscheinender Güte kann niemals ein gutes Resultat bringen, wann sie bestimmt ist irgend einen Menschen unter Obligation zu bringen, die ihn seiner Freiheit, zu handeln wie er möchte, berauben wird. Solches ist ein Charakterzug des Politikers. Es bedeutet den Ankauf der Freiheit eines anderen Menschen, und solch' ein Geschäft ist ärger für den der es zu machen sucht, als Shylocks Kontrakt für ein Pfund Fleisch. Wie oft verwechseln wir Leute, die umher gehen und gute Worte sagen, und edle Taten vollbringen, aber keine andere oder höhere Absicht haben, als diejenigen denen sie ihre vorgeblichen Guttaten spenden unter Verbindlichkeit zu bringen, die sie nach und nach als eine Art politisches Kapital betrachten.

Wann wir die Freundschaft anderer gewinnen, weil jene Freundschaft uns hülfreich und ermutigend ist, und weil wir dieselbe für unser Lebensglück benötigen, dann hat die Erkenntlichkeit anderer gegen uns, einen schönen und bleibenden Zauber. Das ist die Dankbarkeit deren Heilige sich erfreuen; die andere Sorte gehört dem Politiker, und daher kommt auch der Verdacht den politische Metoden stets hervorrufen, unter denen die bedachtsam und mit den falschen Wegen eines eigennützigen politischen Lebens bekannt sind. Die Politiker möchten gerne, daß Dankbarkeit „ein lebhaftes Gefühl von zu erwartenden Guttaten" meinen sollte, — für sie selbst — oder auf sie angewendet zu werden als Erwiderung für ihre Taten oder Gaben an andere.

Es ist immer besser und sicherer sich der Dankbarkeit die wir andern gegenüber fühlen, zu erfreuen, als uns auf die Erkenntlichkeit zu verlassen, die wir von andern uns gegenüber erwarten. Der erkenntliche Mensch sieht so viel in der Welt, wofür er dankbar sein kann, und bei ihm wird das Böse vom Guten überwogen. Liebe überwindet Eifersucht, und Licht treibt Finsternis aus seinem Leben. Stolz zerstört unsere Dankbarkeit und setzt Eigennützigkeit an deren Stelle. Wie viel glücklicher sind wir in der Gegenwart einer erkenntlichen, liebenden Seele; und wie sorgsam sollten wir sein, vermittelst eines gebetsvollen Lebens, eine dankbare Haltung gegen Gott und Menschen zu pflegen. (Improv. Era.)

Ein Mittel zur Verbreitung des Evangeliums.

Vom Aeltesten Thomas E. McKay, Präsident der Frankfurter Konferenz.

Die Erkenntnis daß Gott lebt, und daß seine Kirche auf Erden ist, ist eine von den größten Segnungen welche unser Vater im Himmel seinen Menschenkindern erteilen kann; und es sollte der Zweck eines Jeden sein, der mit einem Zeugnis des Evangeliums begünstigt ist, anderen zu helfen, in den Stand zu kommen, dieselbe himmlische Erkenntnis zu erlangen. Es gibt keinen besseren Weg, wodurch wir unserm Vater im Himmel zeigen können, daß wir seine Segnungen schätzen, welche durch den Gehorsam zum Evangelium kommen, als in der Ablegung unserer Zeugnisse gegenüber unserer Mitmenschen von der Freude, dem Frieden, und der Hoffnung, welche der Plan der Seligkeit allen denen bringt, die ihm Gehorsam leisten werden.

Es ist wahr, wir können nicht alle Prediger werden, aber wir können in anderer Weise Werkzeuge in den Händen Gottes sein, um es für andere möglich zu machen, das Evangelium zu hören. Laden die Mitglieder und Freunde, ihre Nachbarn und andere Bekannte ein, zu ihnen nach Hause zu kommen, und sind sie bemüht es so einzurichten, daß die Aeltesten da sein werden, um diese neuen Freunde zu treffen, und sie mit den glorreichen Wahrheiten des Evangeliums bekannt zu machen? In dieser Weise werden sie andere segnen und in der Tat werden sie sich selbst segnen. Eine Schwester, obwohl nur eine kurze Zeit in der Kirche, ist in dieser Weise das Werkzeug gewesen, drei Seelen zu der Kirche zu bringen.

Nein, wir können nicht alle Prediger sein, aber wir können und sollten immer Heilige der letzten Tage sein. Fangen Sie zu Hause an, und sorgen Sie dafür, daß Liebe und Einigkeit herrschen. Lernen sie das Lied: „Wo die Liebe wohnt," mit Verständnis zu singen. Die Worte: „Wonne lächelt überall, wo die Liebe wohnt," sind wahr. Dann nehmen Sie diesen liebenswürdigen, frohen Geist der Heimat, mit in die Arbeit. Murren Sie nicht, vermeiden Sie die Arbeit nicht; seien sie aufrichtig und willig, wenn nötig etwas mehr zu tun als in Wirklichkeit von Ihnen verlangt ist. Erwerben Sie das Vertrauen Ihrer Arbeiter, oder wenn Sie für Andere arbeiten, Ihres Arbeitgebers und Ihrer Mitarbeiter, und tun Sie nichts um sich selbst dieses Vertrauens zu berauben. Lassen Sie die Leute sehen, daß Sie ein echter Heiliger der letzten Tage sind. Bezahlen Sie Ihre Schulden, und führen Sie einen solchen Lebenswandel, daß von Ihnen gesagt werden kann: „Sein Wort ist ebensogut als seine Bürgschaft." Lasset ein Jegliches seinen Teil tun, um die Zeit baldigst herbeizubringen, wann solches von jedem Mitgliede der Kirche gesagt werden kann. Durch solch' beispielvolles Leben werden sich mehr Leute für das Evangelium interessiren, als durch unser Predigen.

Der Einfluß des Beispiels in der Verbreitung des Evangeliums ist von zwei Missionaren die vor kurzem ohne Beutel und Tasche eine Reise auf das Land machten, sehr eindrucksvoll beschrieben.

Um zwischen den Dörfern die Strecke zu verkürzen, gingen sie durch einen Wald und verloren den Weg. Unerwartet kamen sie in einem Dorfe von ungefähr 800 bis 1000 Einwohnern an. Hier frugen sie einen Mann der vor dem gewöhnlichen Wirtshaus stand, nach dem Wege, und als sie die nötige Auskunft bekommen hatten, gaben sie dem Manne einen Traktat und gingen weiter. Das Büchlein wurde mit in das Wirtshaus genommen, und auf einen Tisch geworfen, um welchen etliche Bauern bei einem Glas Bier gesellig beisammen saßen. Einer von der Gesellschaft nahm es in die Hand, las eine oder zwei Seiten und entschied sich, dasselbe nach Hause zu nehmen.

Das Heft wurde gelesen, und wieder gelesen; weitere Auskunft wurde gesucht und bekommen. Was gelesen und gehört wurde, war so klar und deutlich, daß der Mann dachte, daß seine Nachbarn es auch verstehen, und daran glauben würden. Er lud die Aeltesten ein, hinzukommen und Versammlungen in seinem Hause abzuhalten. Die Nachbarn wurden eingeladen und kamen, Kinder und Alle. Die Mehrzahl schienen mit dem was sie hörten, zufrieden zu sein. Einige jedoch wußten nicht, sie wollten den Pfarrer zuerst fragen. Es wurde beschlossen, wann die Anordnungen getroffen werden könnten, in zwei Wochen noch eine Versammlung abzuhalten. Ein paar Tage später jedoch, wurde von dem Manne der so freundlich sein Haus geöffnet hatte und es für die Versammlungen anbot, ein Brief erhalten, in welchem er erklärte, daß er es für besser halte vorläufig keine Versammlung zu halten, wenigstens nicht, bis nachdem der Sturm sich etwas gelegt hätte. Der Pfarrer hatte den Leuten etwas von den Mormonen erzählt, von dem die Aeltesten nichts erwähnt hatten.

Dann folgte eine schwierige Zeit, für den neu erworbenen Freund. Er wurde von allen Seiten angefeindet; aber er verteidigte jedes Prinzip des Evangeliums wie er es am Besten konnte, und in der Tat wurde er stärker in seinem Glauben, daß das Evangelium Wahrheit sei, daß es von Gott sei. Je mehr er angefeindet wurde, desto tüchtiger arbeitete er. Jede Familie in dem Dorfe wurde mit Traktaten versorgt. Er strengte sich schwer und treu an, aber es wollte Alles nichts helfen. Er konnte es nicht verstehen; er war an solche Behandlung nicht gewöhnt. Seine Meinungen wurden in der Vergangenheit immer hoch geachtet; in der Tat wurde sein Rat immer gesucht, wenn es in dem Dorfe etwas Wichtiges gab. Aber jetzt war es gerade das Gegenteil. Anstatt zu ihm zu kommen, wichen die Leute ihm wirklich aus. Auch seine Frau widersetzte sich ihm, und versuchte ihn von der Sache wegzubringen, daß er sich darüber weiter nicht quälen sollte.

Während dieser dunklen Stunden lernte er beten, und oft würde er seine Arbeit lassen, in ein nahe bei seinem Lande liegendes Wäldchen gehen, und seine Seele vor dem, der unsere Gedanken, unsere Wünsche, unsere Leiden, unsere Freuden, ja unser Alles weiß, auszuschütten. Seine Gebete wurden beantwortet; er empfing die Ruhe und den Trost des Geistes die er suchte: ein Zeugnis der Wahrheit des Evangeliums. Er wurde getauft und besuchte wieder seine Nachbarn, um sein Zeugnis abzulegen, allein sie wollten es nicht hören. Dann entschied er sich nichts mehr zu sagen, nur wenn er gefragt werden würde; aber er wollte nun seinen Mitmenschen durch sein Beispiel zeigen, daß er ein besserer Mann geworden war, als er gewesen, ehe er das Evangelium gehört hatte.

Er hatte sich schon mit den Kirchenbüchern versehen, und kaufte die Gesangbücher noch dazu, und anstatt seine Abende in den Wirtshäusern mit Trinken zu versäumen, blieb er zu Hause, studirte das Evangelium, und mit der Hülfe seines Sohnes, der die Zither gut spielen konnte, lernte er die Lieder Zions singen. Seine Frau, obwohl sehr gegen die Religion, war über die Veränderung sehr erfreut. Sie sah, daß ihr Mann mehr Interesse an Familienverhältnissen nahm, ins Besondere mit den Kindern, und daß er gegen sie freundlicher, liebenswürdiger und rücksichtsvoller war. Sie merkte auch, daß er fröhlicher, und unzweifelhaft immer glücklicher wurde, und daß sein Gesicht wirklich einer Veränderung untergangen, und deshalb immer angenehm anzusehen war.

Sie konnte es nicht verstehen. Sie wollte die Verwandlung nicht dem Geiste des Evangeliums zuschreiben; aber was es sonst sein könnte, war sie nicht im stande zu erklären. Sie fing an zu untersuchen, und für sich selbst zu denken. So taten auch etliche von seinen Kollegen. Dieselben hatten wohl bemerkt, daß ihr früherer Freund nicht mehr in den Wirtshäusern beim Biertrinken zu finden war, sondern er war zu Hause, und seine Abende brachte er in seiner jetzt so glücklichen Familie zu. Sie sahen auch als die Kinder jeden Tag nach und von der Schule vorbeigingen, daß dieselben netter, reiner und besser gekleidet waren als früher, und daß der Mormone sein Geld und seine Zeit, welche früher in den Wirtshäusern verspielt und verbracht wurden, nun in der Verbesserung seines Hauses und dessen Umgebung verwendete.

Die Nachbarn konnten nicht anders, als alle diese Veränderungen zu bemerken, und bald fingen sie an unter sich, über diese Dinge zu sprechen. Einige der tiefer Nachdenkenden, fingen an die Ursache zu ergründen. Sie suchten ruhig nach den Heftchen welches sie zur Seite geworfen hatten, ohne sie gelesen zu haben, und fanden zu ihrer Ueberraschung, und im Widerspruch zu den Geschichten, die verbreitet wurden, daß was sie lasen, wirklich mit der Bibel übereinstimmte.

So ging die Untersuchung ruhig weiter. Der Mormone wurde streng betrachtet und er wußte es. Er arbeitete mit sich selbst, und jeden Tag probierte er etwas Gutes zu tun, etliche Schwachheiten zu überwinden, und so zu leben, daß er im stande sein würde, mehr von dem Geiste des Herrn bei sich zu haben. Die Nachbarn fingen an freundlicher zu werden; ihr Vorurteil nahm ab; sie erkannten daß es etwas in einer Religion geben muß, welche solche Verbesserung in einem von ihren Kollegen bewirken konnte. Das Beispiel des Neubekehrten hatte, und hat jetzt den erwünschten Erfolg; und jetzt, anstatt in seinem Dorfe allein dazustehen um ausgelacht und verspottet zu werden von denen, die nichts besseres wissen, haben seine Frau und vier Andere, Zeugnisse des Evangeliums empfangen, und durch die Verordnung der Taufe mit dem Herrn einen Bund gemacht; und die Aussichten sind günstig, daß diese Zahl sich in einer kurzen Zeit verdoppeln wird.

Möchte jeder Heilige der letzten Tage, die Verantwortlichkeit, welche auf ihn ruht, kennen lernen, und den Rat welchen Apostel Lyman in einer Nummer des „Millennial Star" gab Folge leisten, als er sagte:

„Die Heiligen sollten stolz darauf sein, ihre Ehre und Rechtschaffenheit unter den Menschen zu erhalten. Sie sollten gute Nachbarn sein, und Achtung gewinnen für ihren Fleiß und ihre gerechten Handlungen. Lasset keine Schande auf Euern Namen kommen, weil Ihr abgeborgt und nicht zurückbezahlt, oder daß Ihr mit Recht des Betruges oder der Falschheit beschuldigt werdet."

Seien Sie was Sie vorgeben zu sein — Heilige der letzten Tage.

Beherrsche dich selbst!

„Improvement Era."

In menschlichen Angelegenheiten gibt es beinahe stündlich Versuchungen um das Böse in uns auszubilden.

Jemand sagte: „Die Natur des Menschen wird entweder zu Unkraut der zu Blumen werden, das eine muß er rechtzeitig beschneiden, und die andere pflegen."

Die kleinen Krisen die so oft in unsern Weg zu kommen scheinen, gewährleisten solch' gute Gelegenheiten für uns zu zeigen was wir sind, Herren oder Tiere.

„Wen die Götter vernichten wollen, den machen sie zuerst zornig."

Wenn man über schwierige Angelegenheiten erbittert ist, gibt unser Temperament oft nach, und dann regiert der Böse für eine Periode das unbewachte Gemüt, denn die Selbstbeherrschung ist abgesetzt worden. Das ist der kritische Moment. Dann sagt die Zunge Worte, die ein Leben von Kummer nicht auslöschen kann, dann werden Narben gemacht, die eine Welt von Tränen nicht abzuwischen vermag. Es ist viel schwerer eine Beleidigung hinzunehmen, als eine solche wieder zu vergelten. Es ist auch schwerer einen Verweis anzunehmen als einen zu geben. Nur der selbstbeherrschende Geist kann sich selbst schnell fassen und unter solch einer Peitsche ruhig stehen. Nur Wenige sind im stande die Rute des Vorwurfs zu erleiden und sich von Wiedervergeltung zurückzuhalten. Und wie erhaben ist der Geist, welcher den Triumph in Stillschweigen gewinnen kann.

Ein klares Beispiel eines solchen Charakters war in einem Begebnis im Leben des verstorbenen Professors — — — — dargetan. Es war sein Gebrauch jeden Morgen mit seiner Familie in der Bibel zu lesen, und dann zum Gebet niederzuknien. An diesem besonderen Morgen, während sie in der Schrift lasen, wurde das kleine Kind, das neben dem Vater saß, unruhig.

Er wies es in Milde zurecht, aber das zweite Mal klopfte er es sanft auf das Ohr, und gab ihm auf diese Weise einen Verweis. Kaum war dieses geschehen, da erhob sich die alte Großmutter von ihrem Sitz beim Ofen, und in Gegenwart der versammelten Familie, und der Studenten, die damals beim Professor logirten, näherte sie sich dem Mann der mit der Bibel in der Hand da stand, und gab ihm eine derbe Ohrfeige, mit den Worten: „Du schlägst dein Kind, ich schlage das Meinige." Das Blut wallte in ihm auf, sein Gesicht wurde rot. Die Heftigkeit eines zersprengenden Vulkans schien nicht so schrecklich, aber Stillschweigen war seine Beschützerin in jenem fürchterlichen Kampfe, und durch ihre Hilfe gewann er. Es war ein herrlicher Sieg. Einige Momente später kniete er und die ersten Worte seine Gebets waren um Gnade und Hilfe zu erlangen damit er im stande sein möchte, sich selbst zu beherrschen, und andere recht zu behandeln. Das war der stolzeste Triumph der uns jemals bekannt war. Caesar, Alexander, Napoleon, Wellington, und die Eroberer aller Zeiten, sind nicht im stande, wenn man den Verdienst berechnet, einen ihrer Siege neben diesen höchst heroischen Kampf zu stellen. Er wird nur durch Sir Walter Raleigh nachgeahmt; als derselbe von einem stolzen Höfling herausgefordert wurde, und verweigerte mit einem so verkommenen Menschen einen Streit anzufangen. Der Schädigung folgte Beleidigung, und schließlich spie dieser in Raleighs Gesicht. Dann kam von den Lippen des Letzteren die vorzügliche, triumphirende Antwort: „Wenn ich dein Blut so leicht von meiner Hand entfernen könnte wie ich deinen Speichel von meinem Angesicht abwischen kann, würde ich dich in diesem Augenblick durchboren!"

So lange Du Dich nicht selbst aufgiebst, ist noch nichts gänzlich verloren.
Schiller.

* *
*

Ein großer Mensch ist derjenige, der sein Kinderherz nicht verliert.
Mencius.

Entlassungen.

In der Deutschen Mission.

Die folgenden Brüder sind nach treuerfüllten Missionen in diesen Ländern ehrenvoll entlassen worden; um ihre Heimreise nach Zion anzutreten:

Aeltester Jesse W. Smith, angekommen den 26. Nov. 1900, war in den Berliner, Königsberger und Frankfurter Konferenzen tätig.

Aeltester Philemon M. Kelly, am 14. Nov. 1900 angekommen, wirkte während seiner ganzen Mission in der Frankfurter Konferenz.

Aeltester Martin P. Henderson, der am 25. Sept. 1900 ankam, und anfangs in der Dresdener Konferenz arbeitete, und seit dem 10. Aug. 1902 Präsident der Breslauer Konferenz gewesen.

Aeltester Warren Shepherd, angekommen den 28. Okt. 1900, wirkte in den Hamburger, Berliner und Breslauer Konferenzen.

Aeltester Walter Scott Weiler, am 28. Okt. 1900 angekommen, war zuerst in der Stuttgart-Konferenz tätig, wurde am 1. Sept. 1901 berufen, seine Arbeit als Sekretär der Mission fortzusetzen, bis er am 1. Nov. 1902 in die Hamburger und später in die Dresdener Konferenz versetzt wurde.

Aeltester Orson C. Kleinmann, angekommen den 28. Okt. 1900, arbeitete in der Königsberger und der Frankfurter Konferenz.

Aeltester Joseph Folkmann, der am 28. Okt. 1900 in Berlin anlangte, war in der Berliner, der Stuttgarter und der Frankfurter Konferenz tätig.

In der Schweizerischen Mission:

Nachstehende Missionare wurden von ihrem Wirken in der Schweizerischen Mission ehrenvoll entlassen und sind bereits in ihre Heimaten abgereist:

Aeltester John Calvin Howard
" Guy H. Hill
" Frederick Aegerter
" John Stauffer
" Frederick Zaugg
" John Leo Hafen
" Ralph T. Merrill

Letzterer wirkte in Luzern und Zürich und war seit Juni 1902 Sekretär der Schweizerischen Mission.

Diese Brüder gehen mit unsern besten Segenswünschen für ihre Reise und ihr zukünftiges Leben.

Angekommen.

In der Deutschen Mission.

In Berlin sind Sonnabend, den 9. Mai und Sonntag, den 10. Mai nach glücklicher Reise folgende Geschwister auf Besuch eingetroffen:

Schwester May W. Cannon, Gattin unseres Präsidenten Hugh J. Cannon mit deren 15 Monate alten Knäblein Charles.

Schwester Edna Harker.

Aeltester George A. Smith und Gattin Schwester Lucy E. Woodruff Smith.

Die Schwestern Edith A. Smith und Cecelia Sharp.

In der Schweizerischen Mission:

Folgende Brüder sind wohlbehalten in der Schweiz angekommen und in ihre diversen Arbeitsfelder abgereist:

Aeltester Arnold Gianque, Arbeitsfeld Zürich.
" David Hirschi " Gemeinde St. Gallen.
" Burges Andruss " Bern.

Wir heißen Sie Alle herzlich willkommen in unserer Mitte.

Glaubt, was Ihr glaubt, nur überzeugungsrein. Nicht was wir meinen siegt, nein, wie wir's meinen; das nur überwindet. Goethe.

* * *

Tropft uns das Schicksal Wermut in den Lebenstrank
So stärkt es uns für einen schweren Gang.

* * *

Alles wiederholt sich nur im Leben,
Ewig jung ist nur die Phantasie.
Was sich nie und nirgends hat begeben,
Das allein veraltet nie. Schiller.

Berufung.

In der Deutschen Mission.

Gewisser Umstände halber ist es für weislich erachtet worden, die Breslauer mit der Berliner Konferenz temporär zu verbinden, und wird daher Präsident Roy A. Welker des letztgenannten Distrikts auch über die Breslauer Konferenz präsidiren. Im Uebrigen bleiben diese Konferenzen von einander getrennt wie bisher.

Nur Schritt für Schritt geht unsere Reise.

Soll ich der Blumen nicht mehr warten
Noch an die Erde festgebannt,
Weil meine Blum' in Gottes Garten
In ihrem ew'gen Vaterland?

Ich will sie still und emsig pflegen,
Die kleinen Freuden dieser Welt:
Auf kleinem Tun ruht großer Segen,
Wenn es auf's Ew'ge ist gestellt.

Ist nicht das Beste Tun hinieden
Nur in dem Kleinen Sorg' und Treu'?
Das Höchste was uns hier beschieden,
Muß werden jede Stunde neu.

Wir werden müd', die Kräfte fliehen,
Und sei der Geist auch hochbegabt;
Wie will ein Wandrer weiter ziehen,
Wenn er nicht stets auf's Neu sich labt?

In immer neuen frischen Zügen
Bedürfen wir der Gottesluft,
Wenn auch zu immer kühner'n Flügen
Uns auch die inn're Stimme ruft.

Nur Schritt für Schritt geht uns're Reise
Zu der verheiß'nen Gottesstadt,
Wenn sie auch längst in Sonnenweise
Entgegen uns geleuchtet hat.

Wer nicht im Kleinsten und Geringsten
Etwas von Gottes Hauch verspürt,
Für den gibt es kein Fest der Pfingsten,
Auch wenn sich Erd' und Himmel rührt.

Albert Zeller.

Inhalt.

Der Stern erscheint monatlich zwei Mal.
Jährlicher Abonnementpreis: 4 Mk., Ausland 5 Fr., 1 Dollar

Verlag und verantwortliche Redaktion:
Hugh J. Cannon, Berlin, Frankfurter Allee 196.

Adresse des Schweizerischen Missionscomptoir:
Levi Edgar Young, Höschgasse 68, Zürich. V.

Druck: H. Dusedann, Berlin C., Alexander-Straße 8.